

Volkssagen aus dem Landkreis Lindau

zusammengestellt und mit Bildern von Fridolin Altweck - Teil 2

Aus der Vielzahl regionaler Sagen haben wir – quasi als Urlaubslektüre – nochmals einige Texte herausgesucht, die mit den Bildern von Fridolin Altweck eine kurzweilige Lektüre bilden sollen.

Das Eremännle-Loch im Bösenreutiner Tobel

Wandert man von der Steig kommend durch das Bösenreutiner Tobel, so quert man auf halbem Weg den Tobelbach, dem man bachaufwärts folgt. Auf der rechten Seite des bewaldeten Hanges sieht man bald mehrere große Nagefluh-Felsbrocken. Sie stammen von einer kleineren Höhle, die 1945, möglicherweise infolge von Sprengungen, eingestürzt ist. Eine Chronik aus dem 19. Jahrhundert berichtet über ein kleines Männlein, das hier gelebt haben soll. Es pflegte an schönen Sommertagen all seine Schätze und Reichtümer, darunter besonders kunstvolle silberne Löffel, Gabeln und Teller vor seine Behausung hinauszutragen, sie dort eifrig zu putzen und förmlich zur Schau zu stellen. Wollte man sich dem Geschehen nähern, so war im Nu die ganze Bescherung verschwunden. Die Geschäftigkeit des Eremännleins soll immer anhaltendes schönes Wetter angezeigt haben. Man pflegte daher in den Bauernhöfen der Umgebung an den Abenden nach der Heuernte ein Stückchen Brot auf die Türschwelle zu legen, um ihm damit einen kleinen Dank abzustatten. Auch



Ehremännle

in der Winterzeit konnte man das Eremännle des öfteren nach eingetretener Dunkelheit in den Häusern und Stallungen beobachten, wobei man stets annahm, es würde Glück bringen. Seit dem großen Schwedenkrieg wurde es nicht mehr gesehen.

Die Lindauer Chronik berichtet, dass der Hofmeister des Oberhofes im vorigen Jahrhundert eine Ente in das Eremännle-Loch gejagt und

den Zugang danach verschlossen habe. Die besagte Ente sei einige Zeit danach in der Gegend des etwa eine halbe Wegstunde entfernten Johannesberges wieder aufgetaucht.

Das Bildnis von Wildberg

Fährt man von Lindau aus in Richtung Kempten, so kommt man an der kleinen Kapelle von Wildberg vorbei. Von ihr weiß eine Sage folgendes zu berichten:

Um das Jahr 1596 war die Kapelle in einem traurigen Zustand und dem Verfall preisgegeben. Auch drei hölzerne Tafelbilder, die aus der Kapelle stammten, wurden von den Wildbergern schändlich behandelt. Die Bilder stellten Christus am Kreuz und die Heiligen Sebastian und Rochus dar. Die Kunstwerke wurden von spielenden Kindern im Dorf umhergeschleift. Als wieder einmal wegen des Sebastianbildnisses ein arger Zank entstand, nahm der damalige Hauptmann Martin Spindler den balgenden Kindern das beschädigte Bildnis weg und warf es in den Ofen. Nun aber geschah ein wunderbares Ereignis: Das Bild entsprang dem Feuer und blieb von den Flammen gänzlich unversehrt. Im Dorf gab es daraufhin großes Aufsehen. Auch der beiden anderen Bilder nahm man sich wieder an, um sie zusammen mit einem neuen Bildstock aufzustellen und zu verehren. An dieser Stelle blieben sie bis zum Jahre 1639. Möglicherweise wurde danach die heutige Kapelle errichtet.



Gewitterstimmung



Esselsburger Tal (Brenz)



Am Untersee

Aurelienverehrung am östlichen Bodensee

Bregenz und Lindau haben in ihrer Überlieferung die besondere Verehrung der heiligen Aurelia gemein, einer Leidensgenossin der hl. Ursula, die zusammen mit zehntausend Jungfrauen im vierten nachchristlichen Jahrhundert unter dem Hunnenkönig Attila in Köln den Martyrertod starb.

Die heilige Aurelia war dem grausamen Schicksal der heiligen Ursula in Köln durch Gottes Gnade entgangen, doch setzten ihr die Häscher Attilas bis an den Bodensee nach. In ihrer Not soll sie mit einem riesigen Satz von Fußach nach Lindau auf „die Burg“ gesprungen sein. Jahrhunderte später soll noch ein Felsblock im See den Abdruck ihres Fußes gezeigt haben. Noch heute sagt man in Lindau über eine Dame, die mächtige Schritte macht: „Die macht Orilleschritt“ (Aurelienschritte). Der heiligen Aurelia zu Ehren soll neben der Burg, die damals auf einer eigenen Insel stand, eine kleine Kapelle errichtet worden sein. Da die Heilige hier auch begraben sein soll, nimmt es nicht Wunder, dass es im Mittelalter eine Wallfahrt zu diesem Orte gab. Die Nachfolgerkirche der Aurelienkappelle, eine dem heiligen Jakobus geweihte Kirche, wurde in den Jahren 1811/12 abgerissen.

In Bregenz dagegen bestand zur Zeit der allamannischen Landnahme ein kleines Kirchlein, das schon in der Zeit der rö-



Oberreute 1896



Unterreitnau

mischen Kolonisierung des Landes um den Lacus Brigantinus der heiligen Aurelia geweiht worden war. Dieses Kirchlein hatte den Sturm der Zeiten gut überstanden und diente den heidnischen Alamannen noch als Tempel, als die Glaubensboten Kolumban und Gallus an die Gestade des Bodensees kamen.

Die Hexensteine bei Lindau

Die ersten Kündler der christlichen Lehre kamen vom fernen Irland an den Bodensee, um die heidnischen Alamannen zu bekehren. Bis heute leben viele Legenden und Sagen um die Heiligen Fridolin, Kolumban, Gallus, Magnus und Pirmin im Volksmund fort.

Als der heilige Gallus einst in der Stille der Nacht am Seeufer stand und seine selbst geflochtenen Netze ins Wasser warf, hörte er, wie ein böser Geist von einem benachbarten Berg herab mit schrecklich kreischender Stimme einen anderen Geist, der sich in der Tiefe des Sees aufhielt, mit Namen rief. Der Seegeist antwortete: „Hier bin ich!“ Da schrie der Berggeist: „Wohl denn, so erhebe dich zu meiner Hilfe, auf dass wir jene Eindringlinge vertreiben, die aus der Ferne daherkommend, meine Bilder im Tempel zerbrochen und das Volk, das mir gedient hat, von mir abgewendet haben. Auf! Lass uns die gemeinsamen Feinde über die Grenze jagen!“ Da antwortete der Seegeist: „Wehe uns, wenn das wahr wird! Ich erfahre es gerade an mir selbst, denn einer von ihnen setzt mir ein Wasser zu und verwüstet mir mein Reich. Ich kann beim besten Willen seine Netze nicht zerreißen und ihn täuschen, weil unaufhörlich ein Gebet zum wahren Gott auf seinen Lippen schwebt!“ Da gab sich der Heilige zu erkennen, schlug ein Kreuzzeichen und bedrohte den Teufel im Namen Christi. Er eilte zu seinem Abt Kolumban in die Zelle und erzählte, was er gehört hatte. Kolumban rief sogleich den Konvent zusammen. Kaum hatten sie begonnen zu beten und zu singen, als sie auch das grässliche Geschrei der Geister vernahmen, die sich mit Heulen und Wehklagen über die Berge und den See flüchteten.

Einer jener verscheuchten Geister war der Sage nach eine Hexe, die in ihrer Bedrängnis in drei großen Sätzen über den See gesprungen und dann weiter geflohen sein soll. Unweit der Lindauer Insel sieht man bei Niedrigwasser noch heute die „Hexensteine“. Auch sie sollen früher einmal die Abdrücke von menschlichen Füßen getragen haben.

Die Galgeninsel

Unweit der Ladestraße beim Güterbahnhof, der heute auf dem Festland gegenüber der Inselstadt Lindau steht, fällt in Zeiten des Niedrigwassers eine Landzunge trocken, die weit in den See hinausragt. Hier stand einst der reichsstädtische Galgen. Noch heute kann man in einem gewaltigen Felsblock eine Vertiefung finden, die einst den schweren Galgenpfosten aufgenommen hat.

Die Sage berichtet über eine makabre Prüfung, die einst ein armseliger, zum Tode verurteilter Delinquent zu bestehen hatte. Der Todeskandidat wurde so gefesselt, dass seine Arme fest auf dem Rücken verschnürt waren. Auf der Galgeninsel wurde er ins Wasser geschickt in Richtung Inselstadt, die einige hundert Meter entfernt liegt. Dem Todgeweihten soll es nun gelungen sein, die selbst bei Niedrigwasser noch erhebliche Tiefstrecke zu überwinden und das Festland zu erreichen. Damit hatte er die wertvollsten Güter, Leben und Freiheit, zurückgewonnen.

Der Tod von Oberreute

Zwischen Weiler und Oberreute liegt ein Gehöft, das „Längene“ heißt. Unweit davon erhebt sich ein kegelförmiger Hügel, auf dem einst ein Schloss gestanden haben soll. Zur Zeit des Schwedenkrieges ist fast die ganze Bevölkerung der Gegend von der Pest dahingerafft worden. Einzig auf der Längene hatte ein 85jähriges, frommes Mütterchen die schwere Heimsuchung überlebt. Das arme Weible war aber schon so schwach und gebrechlich, dass es seinen Lebensunterhalt nicht mehr selbst beschaffen konnte und kurz vor dem Hungertode stand. Das fromme Weible bekam nun der Sage nach unverhofft Hilfe vom Schlossgeist auf dem nahen Hügel. Er trat in das Stübchen der Alten und brannte mit seiner Hand eine Vertiefung in die Tischplatte, die sich alsbald mit wohlgeschmeckender Suppe füllte. Das Mütterchen konnte nun davon speisen, die Nahrung wurde nicht weniger. Auf diese Weise blieb das alte Weible trotz der erbärmlichen Zeiten am Leben und erreichte ein Alter von fast 100 Jahren.

Aus dem alten Schloss bei der Längene soll auch eine Uhr stammen, die man noch lange in der Einöde ‚Unterscheiben‘ aufbewahrte. Diese sogenannte „Totenuhr“ hatte die sonderbare Eigenschaft, gerade dann zu schlagen, wenn jemand ins Jenseits abberufen wurde.

D' Säger vu Gestratz

von Marianne von Kirn

Südlich von Gestratz an der Oberen Argen liegt das Sägewerk Vesper. Hermann Vesper erwarb in der ersten Hälfte des 19. Jh. das Anwesen mit Säge und Mühle und baute es zu einem der größten Sägewerke der Region aus. Sein Sohn Josef Vesper (1883 – 1939) erweiterte die Sägemühle zum Großbetrieb mit Schmiede und Wagnerei. Hofeigene, starke Pferde, deren Kraftfutter mit einer Haferquetsche aufbereitet wurde, setzte man im Holztransport ein.

Drei Gattersägen, die älteste stammt aus dem 19. Jhd., wurden von einem Wasserrad und einer Dampfmaschine angetrieben. Nach 1928 erfolgte die Energieerzeugung über eine mit Wasserkraft angetriebene Turbine.

Waldarbeiter, Flößer, Roßknechte

20 Arbeiter und mehr waren im Betrieb und in der Landwirtschaft mit 20 Kühen beschäftigt. Für damalige Verhältnisse war das ein großer Hof. Waldarbeiter, Flößer, Säger, Roßknechte und Schwei-



Sägewerk von Josef Vesper in Gestratz (Allgäu).

*Josef Vesper
in Olgofen*



Das Sägewerk Vesper mit Sägerei, Wagenschuppen, Kantine und Wohnhaus (von links).



Die Gattersägen sind noch betriebsbereit, werden aber nicht mehr genutzt.



Vesper Hermann (II.) und dessen Mutter Agathe mit Kriegsgefangenen (von links). Im Hintergrund der Giebel der Säge.

zer (Melker), wurden in der werkseigenen Kantine versorgt, die zugleich die Kommandozentrale für Dienstbesprechungen beim Frühstück war. Da die Arbeiter zu verschiedenen Zeiten antraten, ganz früh die Roßknechte, dann die Staller und danach die Säger, musste Josef Vesper dreimal Frühstücken.

Ein Hochwasser der Argen reißt 1937/38 das alte Holzwehr weg. Danach wird es 1940 aus Beton neu aufgebaut.

Kriegsgefangene in Gestratz

Zu dieser Zeit kamen Kriegsgefangene/Zwangsarbeiter in die Gemeinde Gestratz. Sie brachte man in der Kantine des Sägewerks unter, hatten da ihre Schlafstätten. Tagsüber wurden sie für Arbeiten eingeteilt, meist auf Bauernhöfen, aber auch für den Wiederaufbau des neuen Stauwehrs und für Arbeiten in der Sägerei. Abends hatten sich alle wieder in der Kantine einzufinden, deren Türe nach Vorschrift nachts abgeschlossen wurde. Nach dem Krieg besuchten ehemalige Gefangene wiederholt Gestratz und die Sägerei Vesper.

Bis 1950 zum Flößen genutzt

Anliegende Waldbesitzer, vom Eistobel bis zum Sägewerk, nutzten die Wasserstraße der Oberen Argen und flößten bis etwa 1950 Baumstämme zur Säge. Doch nicht nur Holz transportierte der Fluss, er brachte auch Kies- und Sandgeschiebe, das abtransportiert wurde und man so manches Loch auffüllen konnte.

In der Nachkriegszeit kamen die Gestratzer Trachtler in der Kantine zusammen, um dort ihre Proben abzuhalten. In die daneben liegende Wohnung mit Küche, Wohnzimmer und zwei Schlafstuben (und dem außen angehängten Plumpsklo) zog Tante Adelheid ein. Mit ihrem Umzug vom Hof im Tobel in das Anwesen Vesper war sie nun am „Puls der Zeit“. Nur kurze Zeit, nachdem sie ih-



Das Wasserkraftwerk von außen.



Der Maschinenraum im Kleinwasserkraftwerk.

re Wohnung 2002 verlassen musste, ist sie verstorben.

1994 erweitert Hermann (III.) seinen Betrieb mit einem Kleinwasserkraftwerk. Es liefert Energie für den Eigenbedarf, der Überschuss wird in das regionale Stromnetz eingespeist.

Heimat für Fledermäuse

2002 musste auf Anordnung des Landratsamtes die Kantine, erbaut 1903, abgerissen werden. Alarmglocken schrillten in der unteren Naturschutzbehörde. Verlieren dadurch Fledermäuse ihr „Heim“? Eine abgeordnete Dame macht sich vor Ort auf die Suche nach ihnen. Auf einer Leiter stehend greift sie tief in ein Abzugsrohr hinein, tastet und wird fündig. In der Hand hat sie einige Krümel, die sie sich unter die Nase hält, schnuppert und den Duft tief einzieht. Mit freudigem Strahlen stellt sie fest – mh – mh – Fledermauskot. Fledermäuse finden auf dem Anwesen immer noch Unterschlupf, wie man an Ritzen in den Holzwänden des Gebäudes der Sägerei erkennen kann.

Als Freibad genutzt

Der Rückstau der Argen, die Gestratzer nennen es „s' Wuahl“, wird wie in früheren Zeiten gerne als „Freibad“ genutzt.



Das alte Holzwehr wurde bei einem Hochwasser zerstört und durch ein Betonwehr ersetzt. Früher wie heute wird dort gerne gebadet.

Obwohl die Gattersägen immer noch betriebsbereit dastehen, wird heute von Familie Veser nicht mehr gesägt. Derzeit fertigen Zimmerleute auf dem Betriebsgelände Blockhäuser an.

Nach Informationen von Familie Veser zusammengetragen von Marianne von Kirn.

IMPRESSUM:

Die Westallgäuer Heimatblätter sind die Heimatbeilage der Tageszeitung „Der Westallgäuer“, Weiler im Allgäu.

Redaktion: Redaktionsteam des Kreisheimattags des Landkreises Lindau unter Leitung von Bettina Deubel und Gerd Zimmer.

Kontakt: E-Mail: w.heimatblatt@gmx.de



Sägerei, Wagenschuppen, Kantine und Wohnung im Obergeschoss, unten Garagen, Werkstatt.



Blockhausbau bei Veser